



*Für
Josef und Marianne*

ROBERT STREIBEL
DIE STADT KREMS IM DRITTEN REICH

ROBERT STREIBEL

**DIE STADT KREMS
IM DRITTEN REICH**

ALLTAGSCHRONIK
1938 - 1945

PICUS VERLAG WIEN

Gedruckt mit Unterstützung
des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung in Wien,
des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, des Kulturreferats der
Niederösterreichischen Landesregierung des Niederösterreichischen Kulturforums
und der Österreichischen Lotterien

Foto auf der Umschlagvorderseite:
Die Landstraße in Krems im Fahnschmuck. Postkarte geschrieben
von Rudolf Wasservogel an seine Tochter Marion in Palästina

Copyright © 1993 Picus Verlag Ges.mb.H., Wien
Alle Rechte vorbehalten
Graphische Gestaltung: Dorothea Löcker, Wien
Druck: Remaprint, Wien
ISBN 3-85452-248-7
Printed in Austria

Inhalt

EINLEITUNG.....	9
CHRONIK 1938 — 1945.....	15
Das Jahr 1938.....	17
Das Jahr 1939.....	57
Das Jahr 1940.....	91
Das Jahr 1941.....	129
Das Jahr 1942.....	169
Das Jahr 1943.....	207
Das Jahr 1944.....	241
Das Jahr 1945.....	277
QUELLEN.....	297
INDEX.....	301

Einleitung

„Es war eine große Zeit, bei der die paar Ohrfeigen, die es für manche gesetzt hat, nicht ins Gewicht gefallen sind.“ Mit diesen Worten hat die Tochter eines prominenten Kremser der ersten Stunde des März 1938 die Zeit charakterisiert und damit ihren persönlichen Ausweg aus dem Dilemma versucht, in dem nicht nur die Sympathisanten, seien sie nur illegale Nationalsozialisten oder sogenannte „Märzveilchen“, stecken, wenn es heute darum geht zu erklären, warum eine Zeit großartig sein konnte, wo doch die Deklassierung und Vertreibung eines Teiles der Bevölkerung als eine Grundvoraussetzung des Nationalsozialismus gegolten hat. Während die Girlanden für den Festschmuck gewunden wurden, saßen Gegner des Regimes und die dafür gehalten wurden im Gefängnis, verloren Juden ihre Wohnungen und ihren Arbeitsplatz. Wie war das möglich, ist eine zentrale Frage, die sich jede der nachfolgenden Generationen gestellt hat und die Historiker in ihren Forschungsarbeiten beschäftigt. In der Monographie „Und plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der ‚Gauhauptstadt Krems‘ und ihre Mitbürger“ habe ich versucht, diese Frage in Bezug auf die kleine jüdische Gemeinde und die Vertreibung und Vernichtung ihrer Mitglieder zu klären.

Im Zusammenhang mit dieser Geschichte der Opfer und den unterschiedlichen Lebenswelten und Wirklichkeiten, in denen die Menschen einer Stadt lebten, habe ich nach einem System gesucht, das dieser Spaltung der Realität Rechnung trägt, das es erlaubt, Vergleiche und Bezüge zur allgemeinen, politischen, sozialen und militärischen Entwicklung herzustellen.

Die vorliegende Alltagschronik der Stadt Krems im „Dritten Reich“ ist eine synchronoptische Chronik: drei Spalten und eine Geschichte. Die siebenjährige Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich wird in 89 Monate zergliedert, den politischen Entwicklungen, den Gesetzen, den diplomatischen Bemühungen und militärischen Erfolgen und Niederlagen wird die Geschichte der Opfer und der Alltag in der Kleinstadt Krems in der Wachau gegenübergestellt. Die Geschichte der Opfer, in Gefängnisse, Ghettos und Konzentrationslager verbannt, wurde oder konnte von vielen Mitbürgern nicht wahrgenommen werden. Sie wird durch diese Chronik in die Geschichte der Stadt als deren Bestandteil zurückgeholt. Als Teil der Geschichte müssen auch alle jene Personen angesehen werden, die nicht in Krems geboren sind, aber hier einen Teil ihres Lebens zubringen mußten, wie zum Beispiel die politischen Gefangenen des Zuchthauses Stein, die „Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen“ und die Kriegsgefangenen des nahen Lagers Stalag 17B in Gneixendorf.

Um dieses Netzwerk zusammenzustellen, war detektivische Kleinarbeit nötig. Um in der Spalte die „Zeit“ die allgemeine Entwicklung zu charakterisieren, wurden eine Reihe von Chroniken und Nachschlagewerken herangezogen und im Einzelfall die wöchentlichen Rubriken „Weltgeschehen“ der Lokalzeitungen „Land-Zeitung“ (ab 1939 „Donauwacht“) zu Rate gezogen. Die Grundidee dieser Spalte war es, daß ein Vergleich der Umsetzung der Gesetze und Verordnungen des nationalsozialistischen

Apparates in den einzelnen Regionen und Städten nur dann erfolgen könne, wenn zum jeweiligen bürokratischen Akt (Anmeldungen der zusätzlichen Namen Israel, Sara bei Juden, diverse Verbote für die seelsorgerischen Tätigkeiten der Kirche, um nur einige Beispiele zu nennen) und die jeweiligen lokalen Reaktionen dazu in Beziehung gesetzt würden. Neben dem Versuch, die bürokratische Umsetzung der nationalsozialistischen Gesetze und Verordnungen zu dokumentieren, bietet diese Chronologie auch die Möglichkeit, die Stimmung in der Stadt nicht nur als essayistischen Hinweis anzuführen — als der ehemalige Schauspieler des Kremser Stadttheaters Bass/Marlow von Wien aus in den sicheren Tod in den Osten deportiert wurde, feierte in Krems ein anderer Schauspieler namens Fritz Muliar mit einem Programm mit „Witzen zum Totlachen Triumph“² — sondern als konstitutives Element einzusetzen. Sklavisch, Monat für Monat, wird so die Worthülse vom Alltag im Nationalsozialismus mit Inhalt gefüllt.

Die Geschichte der Opfer wurde über die Stadtgrenzen hinaus verfolgt. Vor allem für die Chronik der Opfer war es ungemein schwierig, das Schicksal kalendarisch zu erfassen. Die in dieser Rubrik aufscheinenden Daten sind Eckdaten der Verfolgten, dürftig zuweilen und kursorisch, lapidar und für einzelne Personen nur sporadisch: Vertreibung aus Krems, Antrag auf einen Reisepaß, Abmeldung oder Ausreise, Deportation, Verhaftung, Entlassung aus der Polizeihaft oder dem Gefängnis, Ermordung oder Hinrichtung.³ In wenigen Fällen konnte das Schicksal hinter diesen Eckdaten durch Interviews mit Überlebenden und Familienangehörigen eingeblendet werden.

Eine Geschichte mit Dutzenden Hauptpersonen, deren Schicksal sich im günstigsten Fall durch die Jahre verfolgen läßt. Sei es, daß der Widerstand anhand von Gerichtsakten rekonstruiert wurde, sei es, daß Aussagen in Interviews in diesen Raster eingebaut wurden. Nach der Vertreibung der Juden war es das Schicksal der Kriegsgefangenen und auch der Häftlinge im Zuchthaus Stein, das besondere Berücksichtigung fand. Überraschend war es, daß es trotz der Schwierigkeiten möglich war, die Geschichte der Opfer zu terminisieren und zumindest an Hand einiger Beispiele zu personifizieren.

Für die Konstituierung des Begriffs Alltag konnten verschiedene Quellentypen Verwendung finden, wobei die Variante, die in dieser Chronik geboten wird, eine Auswahl aus verschiedenen Möglichkeiten darstellt, und die Auswahl der Realität, die durch Zeitungsmeldungen hergestellt wird, Richtlinien folgte, die nicht immer klar umrissen werden können. Das Mittel der Kontrastierung des oft brutal-normalen Lebens mit einer brutalen Wirklichkeit war ein Leitwert; während der Sägemeister Weber via Inserat den entflohenen blauen Wellensittich suchte, traten ehemalige Kremser ihren letzten Weg an einem Bahnhof in Wien an. Während die Zeitungsmeldungen den Alltag der Menschen nur vermittelt wiedergeben und in der Schere zwischen ideologischen Anforderungen und Rücksichten zu sehen sind, ist bei den Quellen, die bereits von ihrem Entstehungszusammenhang Gradmesser der Stimmungen darstellen — wie zum Beispiel Briefe oder Tagebücher —, die politische Vorgeschichte ihrer Verfasser nicht außer Acht zu lassen. Denn jene, die zum Regime in Opposition gestanden sind, waren durch die Zensur zu einer Art „Sklavensprache“ gezwungen.

Besonders gilt dies für den Briefwechsel, den August Vagrcka und Louis Mahrer⁴

im Zeitraum von 1939 und 1944 geführt haben. Beide in der sozialdemokratischen Jugendorganisation sozialisiert und nach 1934 im Umkreis der illegalen KPÖ, analysieren in ihren Briefen die Weltlage, die Entwicklung an der Front. Ein Antrieb ihres Kontaktes waren die gemeinsamen künstlerischen Neigungen und mögliche gemeinsame Projekte — Louis schrieb und August komponierte. Diese Projekte — von einer Oper ist mehrmals die Rede — waren ein Fixpunkt der Briefe, die Vergewisserung der politischen Gemeinsamkeit, die Aufforderung, Kontakt mit alten Freunden zu halten und die Frage, ob auch der Freund gute Kameraden in seiner Stube gefunden habe, kehren ebenfalls in diesen Briefen wieder. Zu diesem Briefwechsel gesellen sich auch die Briefe von Karl Mörwald, der wegen seiner illegalen Mitarbeit für die KPÖ im Austrofaschismus bereits 1936 im Gefängnis gesessen war. Der Zwang zur „Sklavensprache“ wird bei ihm am sichtbarsten, wenn Karl Mörwald im Zusammenhang mit dem Hitler-Stalin-Pakt davon spricht, daß die Aussage, Rußland könnte die Toten von Spanien nicht vergessen haben, nur „dummes Gerede“ sei, und der „Führer“ schon wisse, was richtig ist. So dürften die Zensoren keinerlei Verdacht geschöpft haben, ebenso wenig verdächtig dürfte die ausgedrückte Gewißheit sein, daß *unser* Volk siegen müsse. In den folgenden Jahren werden die Briefe und die Analysen der Kriegslage freimütiger: Die endgültige Entscheidung stehe bevor. Die Voraussagen über das Ende des Krieges muß Louis jedoch Jahr für Jahr revidieren. Daß mit der Entscheidung nicht der Endsieg gemeint war, braucht nach den bisherigen Angaben nicht ausdrücklich erwähnt werden.

Die Notwendigkeit einer „Sklavensprache“ drängt sich im Briefwechsel zwischen der in der Tabakfabrik Stein beschäftigten Marie und ihren beiden Söhnen Johann und Emmerich nur in Einzelfällen auf.¹ Einer dieser Fälle ist die Meldung von der Hinrichtung der drei Widerstandskämpfer Johann Hoffmann, Franz Zeller und Ferdinand Strasser oder wenn von einem traurigen Urlaubsbesuch in der Heimatstadt Krems geschrieben wird, bei dem keiner der alten Freunde angetroffen werden konnte, da viele den Weg nach Stein angetreten hätten. Da Stein nicht nur in dieser Zeit als Synonym für das Zuchthaus verwendet wurde, belegt diese Feststellung die sozialen Kontakte und mit Einschränkungen auch die politische Einstellung.

Der Briefwechsel zwischen Marie, Johann und Emmerich, bei dem nicht nur Briefe der Mutter an die Söhne, sondern auch Antwortbriefe sowie Briefe der Brüder untereinander erhalten sind, stellt ein besonderes Zeugnis für unterschiedliche Lebensläufe innerhalb einer Familie dar. Johann und Emmerich verbrachten ihre Jugend bei den Roten Falken und im Arbeiterheim der sozialdemokratischen Partei im Stadtgraben. Während die Mutter und Johann gegenüber den „Neuerungen“ und Verheißungen des Nationalsozialismus skeptisch blieben, war Emmerich von den Möglichkeiten begeistert, und so erlebte er auch den Arbeitsdienst von einer gewissen romantischen Seite, nur längere Urlaube in der Heimat lassen Emmerich den Wahnsinn des militärischen Alltags in aller Deutlichkeit erkennen. Diese Verzweiflung, die ihn auch in einer Ecke weinen läßt, dauert jedoch nicht lange, und bereits wenige Wochen später schreibt er wieder von der Bewährungsprobe, dem ersten Feindeinsatz.

Für Emmerich bieten der Nationalsozialismus und der Krieg die Erfüllung eines Bubentraumes, die Ausbildung zum Flieger. Somit ist dieser Briefwechsel ein Zeugnis dafür, daß die Fronten auch durch die Familien gingen, und wie gleichzeitig dennoch der Kontakt und die Gesprächsebene aufrechterhalten wurden: Die Mutter, die sich

weigert, für die Nazis sammeln zu gehen, schenkt ihrem Sohn zu Weihnachten einen Fliegerdolch, da dies sein sehnlichster Wunsch ist.

Eine eindeutige Angelegenheit ist die Entwicklung für die beiden illegalen Nationalsozialisten Herbert Faber, den Herausgeber der „Land-Zeitung“, und seinen Freund, den Besitzer der Buchhandlung, Gottfried Österreicher. Da Faber die Buchhandlung für den eingerückten Freund betreut, füllt Geschäftliches einen Großteil der Berichte aus, leider bricht dieser Briefwechsel bereits in den frühen vierziger Jahren ab, zu einem Zeitpunkt, als von der Entscheidung, vom Sieg noch als realer Möglichkeit gesprochen werden konnte, sich die Niederlage in Stalingrad erst abzuzeichnen beginnt.¹ Der Krieg wird in diesen Briefen, vor allem von Herbert Faber, idealisiert und dem langweiligen und untätigen Warten im Hinterland gegenübergestellt, der Kampf am Balkan gerät so zum tollen Abenteuer. Erschreckend ist in diesen Briefen, wie auch in jenen von Emmerich an seine Familie, die Übernahme der Propagandafloskeln, die nicht eingelernt sondern internalisiert waren und auch im Privatbereich Eingang gefunden haben. Die Selbstverständlichkeit, mit der bei der Aussonderung der Bücherbestände festgestellt wird: „Die Juden verbrennen wir natürlich“, sagt wohl genug aus über das Wissen um die Maßnahmen der Nationalsozialisten gegenüber Juden.

Die Fälle, in denen in einem Monat Ausschnitte aus dem Briefwechsel der zwei illegalen Nationalsozialisten, der beiden illegalen Kommunisten und Maries mit ihren beiden Söhnen zu finden sind, markieren am deutlichsten, was mit unterschiedlichen Lebenswelten gemeint ist. An weiteren Quellen, die für die Konstituierung des Alltags Verwendung finden konnten, müssen noch die Schulchronik der Hauptschule Stein und die Chronik des Weinbauern Franz Rosenberger genannt werden. Die Schulchronik von Stein ist als besondere Quelle für die ersten Monate nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich 1938 zu werten, da die einzelnen Aufmärsche, Umzüge und auch schulischen Aktionen im Detail aufgelistet sind. Wie stark der Krieg in das Alltagsleben, lange bevor er in die Heimat zurückkehrte, wirkte, wird deutlich, wenn man die schulfreien Zeiten der vierziger Jahre, die durch Kohlenmangel oder Einquartierungen bedingt waren, bedenkt. Mit Verlauf des Krieges richtet der Chronist sein Interesse immer ausschließlicher auf den Frontverlauf, und so nimmt es auch nicht Wunder, daß die letzte Eintragung 1944 den Abfall Finnlands betrifft.¹

Während der Chronist der Schulchronik in Stein nur den Frontverlauf fixiert und den Alltag in der Heimat ausblendet, illustriert die Buchhaltung der NSDAP Krems, die für die letzten Monate erhalten geblieben ist,² die Blendung der lokalen Nazigrößen durch die Propaganda: Während die NSDAP das letzte Aufgebot ausrüstet, für den Volkssturm Liederbücher kauft und Gewehre bereitstellt, werden die Räumlichkeiten der Partei noch im Februar 1945 frisch gestrichen. Die Reparatur eines der beiden Autos der Kreisleitung bereits im Dezember 1944 – das Auto war seit Jahren nicht mehr verwendet worden – markiert möglicherweise erste Vorbereitungen für eine Flucht.

Dem Weinbauern Franz Rosenberger geht es in seiner Chronik nicht so sehr um die politischen, militärischen Ereignisse, die er oft nur in einem Satz streift, sondern vorwiegend um die Situation der Landwirtschaft (Wetter, Ernte) sowie um familiäre Ereignisse. Die lapidare Zusammenfassung der Ereignisse verrät jedoch die Haltung, die mit einem „Sich-Einfügen“ ohne große Begeisterung markiert ist, die jedoch auch

eine wirtschaftliche Erholung des Betriebes ermöglicht: Im Jahr 1943 kann Rosenberger melden, daß der Betrieb schuldenfrei ist.

Die Landratsberichte, die nur für die Jahre 1943-1945 erhalten geblieben sind, geben die offizielle Einschätzung der Lage wider. Ein Vergleich der Berichte mit der Realität ist nur schwer möglich. Im Fall des Berichts über die Situation der jüdischen Zwangsarbeiter im Jahr 1944 zeigt ein Vergleich mit den Berichten der örtlichen Gendarmerie-Posten im Kreis Krems jedoch, daß sich für die Angst, mit diesen Zwangsarbeitern könne ein „rassisches Problem“ wieder auftauchen, das die Leute bereits für erledigt gehalten hatten, keine Belege finden – hingegen sehr oft die katastrophalen Zustände der aus Ungarn deportierten Juden erwähnt werden.

Ein Ziel des Buches war es, unterschiedlichen Anforderungen zu entsprechen und der Leserin und dem Leser auf unterschiedliche Art und Weise einen Zugang zur Geschichte zu ermöglichen. Die Konzeption fordert zum Querlesen heraus, fordert den Leser heraus, da das Bild der Zeit zwar durch die Auswahl der Realitätspartikel auch eine Wertung miteinschließt, jedoch versucht, ohne Belehrungen auszukommen. Der Leser kann selbst entscheiden, wie er sich dieser Zeit nähert, chronologisch, personenbezogen – mit Hilfe des Registers –, den offiziellen Einschätzungen folgend, oder die Spur bestimmter Opfer verfolgend.

Ein auf den ersten Blick vielleicht oberflächlicher Zugang ist jener, die Zeit als Bildgeschichte zu erfassen. Die Bilder aus verschiedenen privaten Beständen, unter denen sich auch Teile des Archives der Fotografen Diwoky und Zipperle, die auch bei offiziellen Anlässen fotografiert haben, befanden, machen den Widerspruch zwischen dem lokalen Ambiente und der auch hier praktizierten gigantomanischen Festkultur deutlich. Nur in seltenen Fällen, wie zum Beispiel bei der Fotoserie über die Feier des 1. Mai 1938, ist auch auf diesen offiziellen Fotos die freudige Stimmung in den Gesichtern mancher Mitmarschierender zu vermissen. Nicht zuletzt das Spalier aus Uniformträgern (Bund Deutscher Mädchen, Hitler-Jugend, SA und SS) unterstreicht den Charakter einer verordneten Demonstration, bei der es – einmal eingereicht und erfaßt – kein Ausscheren gab.

In verschiedenen Fällen wurde zum Mittel der Kontrastierung gegriffen, um die Vielschichtigkeit der Ereignisse und Handlungsweisen zu dokumentieren. Bei der Eröffnung der Brauhofsaaes standen die Menschen dicht gedrängt, die Hände zum Heil erhoben, ein Meer aus weißen Händen. Kurze Zeit später liegen an derselben Stelle die gesammelten Kleidungsstücke der Woll- und Pelzsammlung des Kriegswinterhilfswerkes. Die Bilder dieser Sammelorgie, deren Einfallsreichtum und Aktionen mehrmals in der Rubrik „Alltag“ erwähnt werden, drücken deutlich den Stimmungswechsel aus. Während 1939 noch für das Bild posiert wird, gleicht der zwar noch mit Tannenreisig geschmückte Pferdewagen in menschenleeren Straßen an einem nebeligen Wintertag viel eher einem Trauerzug. Bei verschiedenen anderen Anlässen wurde ebenfalls auf dieses Mittel der Kontrastierung zurückgegriffen, so zum Beispiel bei der Gegenüberstellung des Bildes des Empfanges von Parteigrößen im Stift Dürnstein, bei dem auch die Fenster des Stiftes mit Sieg-Heil-Plakaten geschmückt wurden, mit dem Bild des tschechischen Pfarrers, der 1944 aus dem Zuchthaus Stein entlassen wurde. Die Galerie der Täter, bei der vor allem eine Auswahl von Personen, die Funktionen in der Partei oder Bürokratie bekleideten, aufgenommen wurden, soll

die breite Basis, auf die sich der Nationalsozialismus stützen konnte, betonen: Dies reicht vom Gewaltmenschen und Schläger Leo Pilz bis hin zum sich mondän gebenden Bürgermeister Dr. Max Thorwesten. Der Versuch, auch die Opfer bildlich zu dokumentieren, war mit Schwierigkeiten verbunden, da die Männer-Galerie nicht den Realitäten entsprach. Durch die Tabakfabrik Stein befand sich unter den Verhafteten ein hoher Anteil an Frauen, von denen trotz verschiedener Versuche keine Fotos aufgetrieben werden konnten, oder die eine Abbildung aus den verschiedensten Gründen (Angst um die Familie) ablehnten.

Zum Abschluß der Chronik finden sich biographische Skizzen der Verfasser der wichtigsten Quellentexte.

Für das Zustandekommen des Buches möchte ich allen Personen, die bereit waren, mir Interviews zu geben und mir Material zur Verfügung gestellt haben und jenen Mitarbeitern von Archiven, die mich unterstützt haben, für ihr Vertrauen und ihre Mithilfe danken.

Anmerkungen

- ¹ Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte. Golo Mann, Alfred Heuss (Hg.) 22 Bde. Frankfurt a.M. 1976.
- Janusz Piekalkiewicz: Der Zweite Weltkrieg. Augsburg 1993.
- Heinz Bergschicker: Deutsche Chronik 1933-1945. Bilder, Daten, Dokumente., Berlin, 2. Auflage 1981.
- Hans Safrian: Die Eichmann-Männer. Wien, Zürich 1993
- Karl Stadler: Österreich 1938 -1945. Im Spiegel der NS-Akten. Wien, München 1966.
- Rau! Hilberg: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945. Frankfurt a.M., 2. Auflage 1992.
- Gerhard Botz, Ivar Oxaal, Michael Pollak (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus seit dem 19. Jahrhundert. Buchloe 1990.
- ² Donauwacht 19.2.1940.
- ³ Die Informationen wurden aus den Unterlagen aus verschiedenen Archiven zusammengestellt. Auf Grund der oft nur kursorischen Kürze, und um eine Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten, wurde auf die Verweise im Detail verzichtet. Zu nennen sind vor allem der Bestand der Bezirkshauptmannschaft Krems im Niederösterreichischen Landesarchiv, die Bestände des Dokumentationsarchives, die den Widerstand in Krems betreffen, der Bestand zum Kriegsgefangenenlager Stalag 17B des Freiburger Militärarchives.
- ⁴ Briefwechsel August Vokrcka und Louis Mahrer 1939-1944. August Vokrcka und Louis Mahrer bekleideten nach der Befreiung 1945 verschiedene Parteifunktionen der KPÖ in Krems.
- ⁵ Briefwechsel Marie, Johann, Emmerich. Auswahl aus der Korrespondenz und den Tagebuchnotizen. Bei diesem Briefwechsel wurden auf Wunsch der Familie die Nachnamen weggelassen und teilweise auch die Vornamen geändert, um eine Wiedererkennbarkeit zu erschweren.
- ⁶ Brief aus diesem Briefwechsel stammt vom 23. 10.1942.
- ⁷ Die letzte Eintragung in der Schulchronik Stein stammt vom 3.September 1944.
- ⁸ Buchhaltung NSDAP 1944-1945, Rechnungen
- ⁹ NÖLA, Landratsberichte Krems. Für 1938 fragmentarisch, von 1943 bis 1945 fast lückenlos.
- ¹⁰ Dieser Bestand setzt sich aus vier Aktenordnern zusammen, in denen mehr als 1000 Bilder gesammelt sind, wobei sich auch eine Reihe von Doubletten darunter befinden. Da dieser Bestand nur mangelhaft beschriftet ist, kann in vielen Fällen eine namentliche Nennung der abgebildeten Personen nicht erfolgen, bei einer Reihe von Fotos war auch eine genaue Terminisierung oder Zuordnung zu den diversen Aufmärschen und Feiern unmöglich. Mit der Veröffentlichung der Bilder wird vielleicht die eine oder andere Lücke geschlossen.